

zunehmend die kritischen Literaturberichte zur deutschen, englischen und französischen Jesusforschung des bekannten Neutestamentlers W. G. Kümmel zusammenhängend vorliegen, die dieser in den letzten 30 Jahren in der Zeitschrift „Theologische Rundschau“ veröffentlicht hat. Dadurch, daß den Berichten ein Inhaltsverzeichnis vorangestellt und ein Register beigelegt ist, findet der Leser schnell die gesuchten Informationen.

Die Lektüre des Buches macht mit einer Vielfalt von Positionen vertraut, die sich nicht selten auch direkt widersprechen. Das sollte jedoch nicht zu übergroßer Skepsis gegenüber der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem historischen Jesus führen. Gerade die nichtwissenschaftlichen Veröffentlichungen, die Kümmel in seine Berichterstattung miteinbezieht, beweisen, daß es einen Zugang zum historischen Jesus allein über die kritische Geschichtsforschung gibt.

Kümmel weist in seinem Nachwort darauf hin, daß zwei Besonderheiten im Berichtszeitraum besondere Erwähnung verdienen, nämlich die katholische und die jüdische Forschung. Während die katholische Forschung heute mit der protestantischen gleichauf sei, zeige die jüdische die Tendenz, Jesus als frommen Juden darzustellen, der in keiner Weise im Gegensatz zu den Pharisäern stand. Eine solche Stellungnahme vermag die Ablehnung Jesu durch einen großen Teil seines Volkes nicht zu erklären und muß deshalb als Irrtum bezeichnet werden.

Der Rückblick auf die Forschungsgeschichte der letzten drei Jahrzehnte läßt immerhin Übereinstimmungen in drei wichtigen Fragen erkennen, wenngleich auch hier noch viele Probleme zu lösen sind: 1. Der Charakter der evangelischen Überlieferung läßt keine biographische Darstellung des Lebens Jesu zu. 2. Jesu Verkündigung ist bestimmt von der Erwartung der Herrschaft Gottes. Die Art und Weise der Erwartung bleibt allerdings in der Forschung umstritten. 3. Man kann die Verkündigung Jesu nur verstehen, wenn man den ihr zugrunde liegenden Autoritätsanspruch Jesu beachtet.

Die jüngere Forschungsgeschichte macht bei allem Erreichten zugleich klar, daß es noch kein bleibend gültiges Ergebnis gibt, so daß der Geschichtsforscher auch in Zukunft nach der Person Jesus von Nazaret fragen muß. Der „christliche Theologe, der in diesem Menschen seinem himmlischen Herrn begegnet, muß es als eine der wichtigsten, aber auch erregendsten ihm gestellten Aufgaben ansehen, sich der geschichtlichen Wirklichkeit dieses Menschen mit all ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und mit aller notwendigen Verantwortung zu nähern, und was frühere Generationen dazu erkannt oder auch verdunkelt haben, muß ihm Hilfe und Warnung sein“ (541). Daß die in diesem Band vorliegende kritische Chronik dabei hilfreich sein wird, steht außer Zweifel. H. Giesen

CAMPONOVO, Odo: *Königtum, Königsherrschaft und Reich Gottes in den frühjüdischen Schriften*. Reihe: Orbis biblicus et orientalis; 58. Freiburg Schweiz 1984: Universitätsverlag i. Gem. m. d. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. XIV, 492 S., geb., DM 136,-.

Obwohl die Herrschaft Gottes im Mittelpunkt seiner Verkündigung steht, erklärt Jesus nie, worin diese besteht. Er kann offenbar voraussetzen, daß seine Hörer mit dem Thema vertraut sind. Camponovo geht es nun in seiner Freiburger Dissertation darum, die Vorgeschichte dieses Begriffs und damit auch das mögliche Vorverständnis der Hörer Jesu aufzuzeigen. Nach einem umfangreichen forschungsgeschichtlichen Überblick und einer kursorischen Darstellung der alttestamentlichen Texte zum Thema (1. Teil) analysiert der Verfasser die Texte zum Königtum Gottes in vormakkabäischen Zeugnissen (2. Teil). Belege finden sich hier nur in Gebeten der deuterokanonischen Schriften (Tobias und Sirach), in denen die Aussagen über Gottes Königtum in den Psalmen nachwirken.

Der wichtigste und längste dritte Teil der Untersuchung behandelt die literarischen Zeugnisse über die Herrschaft Gottes in Palästina zur Zeit der Krise unter Antiochus IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) und zur Makkabäerzeit. Das Testament des Mose bezeugt die Hoffnung der Frommen auf das königliche Handeln Gottes. Im Buch Judit, in den Zusätzen zu Ester und Daniel, in 2 Makkabäer und 3 Esra erweist Gott sein Königtum als Retter. 3 Makkabäer betont, daß Gott der einzige wirkliche König ist. Die Botschaft von der Offenbarung der Herrschaft Gottes wird von den gemäßigten Pharisäern übernommen, was sich literarisch vor allem in den Psalmen Salomons niederschlägt. Die Pharisäer sind es auch, die die Vorstellung von der Gottesherrschaft im Volk ver-

breiten. Demgegenüber ist das Thema der Gottesherrschaft für die Qumrangemeinde und für mit ihr verwandte Gruppen praktisch bedeutungslos (Jubiläenbuch, Henochliteratur, Qumranschriften). In den Testamenten der Zwölf Patriarchen wird das neue Jerusalem erwartet, in dem Gott als König inmitten seines Volkes – wohl im Tempel – anwesend sein wird.

In den jüdisch-hellenistischen Schriften der Diaspora spielt die Vorstellung von der Königsherrschaft Gottes eine noch geringere Rolle als in den palästinischen (4. Teil). Hier wird jedoch das Thema Eschatologie in den Sibyllinischen Orakeln (3. Buch) unter dem Aspekt des Königtum Gottes und seines Reiches behandelt. Das Weisheitsbuch übernimmt zwar die aus dem Alten Testament vorgegebenen Vorstellungen, fügt sie aber in den Rahmen seiner Unsterblichkeitsverkündigung ein. Die jüdischen Übersetzungen des alten Testaments in der Septuaginta und in den Targumen (5. Teil) ergeben nichts Neues gegenüber dem masoretischen Text.

Wegen ihrer Scheu vor anthropomorphen Aussagen über Gott ersetzen die Targumen die verbale Konstruktion „Gott herrscht“ durch das Abstraktum „Königsherrschaft“. Die Wendung „die Königsherrschaft Jahwes wird geoffenbart“ ist gleichbedeutend mit „Jahwe wird als König herrschen“. Zwei Tabellen und ein umfangreiches Stellenregister am Ende des Buches erleichtern die Arbeit mit ihm.

Als Ergebnis seiner Untersuchung hält Camponovo fest, daß das Thema der Gottesherrschaft für das Frühjudentum nicht zentral war. Im Anschluß an N. Perrin versteht Camponovo die Königsherrschaft Gottes als Symbol (58; 437–439), das geeignet sei, vielerlei Assoziationen aufzunehmen. Deshalb sei es möglich gewesen, alle Aussagen über Gott auch mit seinem Königtum in Verbindung zu bringen. Jesus war deshalb auch frei, die Vorstellung mit neuen Inhalten zu füllen bzw. sie von seiner ureigenen Gottesbeziehung her zu präzisieren. Es wundert, daß die für Camponovo so wichtige Begriffsbestimmung bei seinen eingehenden Textanalysen nirgendwo eingebracht wird. Vielleicht wäre es ihm auf diese Weise gelungen zu zeigen, worin das Eigentliche des-Symbols liegt, das bei allen Variationen erhalten geblieben ist. Das hätte die Arbeit nicht noch weiter aufblähen müssen, da die Einleitungsfragen zu den einzelnen Schriften erheblich kürzer hätten ausfallen können. Im Druck (Schreibmaschine) sind relativ viele Fehler stehen geblieben, die meist den Sinn nicht verfälschen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß das Wort „euhemeristisch“ (337) falsch verwendet ist.

Die vorgetragene Kritik soll die Bedeutung des Buches nicht schmälern. Denn es ist zweifellos ein Verdienst der Dissertation Camponovos, alle verfügbaren frühjüdischen Schriften zum Thema „Königtum, Königsherrschaft und Reich Gottes“ eingehend analysiert zu haben. Auf diesem Hintergrund sind die Aussagen der synoptischen Evangelien über die Herrschaft Gottes besser zu verstehen, zumal Camponovo zuzustimmen ist, daß die genaue Bedeutung des Wortes aus seinem jeweiligen Kontext zu erheben ist.

H. Giesen

SCHNACKENBURG, Rudolf: *Alles kann, wer glaubt*. Bergpredigt und Vaterunser in der Absicht Jesu. Freiburg 1984: Herder Verlag. 144 S., kt., DM 15,80.

Welches ist der ursprüngliche Sinn der Bergpredigt? Was war die eigentliche Intention Jesu? Wie können seine extremen, radikalen Forderungen in unserer Welt verwirklicht werden? Die Beantwortung dieser grundlegenden Fragen hält der Verf. gerade heute, da die Bergpredigt so stark und auf so widersprüchliche Weise in die öffentliche Diskussion geraten ist, für dringend notwendig. Auch wenn er seinen Beitrag eher als Besinnung und reflektierende Klärung denn als exegetische Facharbeit versteht, bietet er eine fundierte Verstehenshilfe und zugleich eine Anleitung zum geistlichen Verständnis der Bergpredigt. Einen besonderen Zugang sieht er in der Besinnung auf das Vaterunser, das Heinz Schürmann „einen Schlüssel zum Verstehen Jesu“ genannt hat. Bei der Behandlung und Zusammenschau dieser beiden „dem Herzen Jesu so nahestehenden und doch in ihrer Art unterschiedlichen Texte“ (S. 5) wird sichtbar, daß sich die Bergpredigt und Vaterunser gegenseitig erklären. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte und die gegenwärtigen Ansätze der Auslegung („Die unbewältigte Bergpredigt“) geht der Verf. der Frage nach, „welchen Sinn die Bergpredigt mit ihren extremen Forderungen und mitschwingenden Verheißungen in der Verkündigung Jesu hat“ (S. 38). Dabei zeigt sich, daß die Bergpredigt, wie auch das Vaterunser, nur vom Selbstverständnis Jesu, seinem eigentümlichen Vertrauensverhältnis zu Gott her verstan-